

Hans – Peter Plaß

Ringelnatz – Orte in Wilhelmshaven und Umgebung

Hamburg 2015

Ergänzt 14.11.2017

Inhaltsübersicht

1. **Arrestlokal**
2. **Badeanstalt**
3. **Bauhafen**, Navigationressort, Depots, Werft
4. Café **Central**
5. „**düstere Kaserne**“
6. Hotel **Hohenzollern**
7. **Kirchreihe 27** in Rüstringen, Marineintendanturrat Hugo Bruhn
8. **Mariensiel**
 - **An – und Abmarsch**
 - **Atmosphäre und Verhältnis zu den Einheimischen**
 - **Hof der Witwe Harms**
 - **Lindenhof, Gasthof Ewers**
 - **Wachdienst, Pulverturm**
9. **Nassau – Brücke**
10. **Offizierskasino**
11. **Öltanks**, Wachlokal im Schuppen, Höhere Töchterschule
12. **Ratskeller**
13. Schule in **Rüstringen**, Lehrer Mechau
14. **Südhafen**
15. **Südzentrale** der Elektrizitätswerke, Wache, Inselbrücke
16. **Torpedowerft**, Alte Wache
17. **Trokadero**
18. **Unteroffizierskasino**

1. Arrestlokal

- „Dann mußte ich ein Seitengewehr umschnallen, um Eichmüllern [einen Matrosen auf der <<Vulkan>>] an Land ins Arrestlokal zu transportieren. [...]

Eichmüller hatte Kamm, Zahnbürste, Seife, ein Brot, und was sonst Vorschrift war, bei sich. Ich führte ihn erst in eine abgelegene Konditorei und fütterte ihn noch einmal satt. Im Arrestlokal wurde er aber wegen Überfüllung nicht angenommen, das heißt, das Arrestlokal war überfüllt. Der Aufseher sagte mir mit dem Stolz eines Theaterbesitzers: <<Bei uns muß man schon wochenlang voraus belegen. Wir schicken an manchen Tagen bis siebzig Arrestanten zurück.>> Ich bemühte mich nun, ein anderes, vergittertes Unterkommen für Eichmüller zu finden, der mir dabei eifrig half. Wir fanden endlich, was wir suchten. Ich hatte den Befehl, einen anderen, strafberüchtigten Matrosen von <<Glückauf>> aus dem Arrest abzuholen. [...]

Der <<Glückauf>> - Matrose hatte sieben Tage verbüßt, weil er im Rausch einen Kapitän untern Arm genommen hatte und gemütlich mit ihm plaudern wollte. Ich scherzte: <<Sie haben sich doch wenigstens gehörig ausschlafen können? >>

<<Ach>>, sagte er, <<als ich mich eben auf die andere Seite legen wollte, war die Zeit schon um.>>“

- Als Mariner im Krieg, S. 91 – 92
- „die erste Arrest - Anstalt lag an der Gökerstraße, nordwestlich vom Werfttor I, heute Sitz der Künstlersozialkasse, eine zweite wurde etwa 1908 fertig, am Mühlenweg gelegen, ist sie heute JVA“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.09.2014.

2. Badeanstalt

- Um dem Wachdienst zu entkommen, versteckte sich Ringelnatz auf dem Trockenboden seiner Kaserne, wo ihn aber ein findiger Dienstuender entdeckte. „Ich wurde in einen Trupp gesteckt, der zur Badeanstalt marschierte. Der Zugführer, ein ganz junger Fähnrich, geriet unterwegs in Verlegenheit, weil wir in den Straßen die unanständigsten Lieder sangen, und er zu schüchtern war, uns Alten das zu verbieten.“
- Als Mariner im Krieg, S. 22
- „eine Garnison – Schwimm – Anstalt war damals an der Deichbrücke, nördlich der Kohlenzunge / Wiesbadenbrücke, das Herrenbad am Südstrand war für die Öffentlichkeit gedacht“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.09.2014

3. Bauhafen, Navigationsressort, Depots, Werft

- Ringelnatz' Wunsch, an Bord zu kommen, erfüllte sich im Spätsommer 1914, man schickte ihn auf das 2. Jade – Sperrschiff <<Blexen>>. „ Mit anderen Schicksalsgenossen marschierte ich nach der Werft, an den beiden beschädigten Schiffen <<Frauenlob>> und <<Stettin>> vorbei zum Navigationsressort, wo wir uns meldeten und wo unsere Personalien zum unzähligen Male aufgenommen wurden. Dann wieder durch die weitläufigen Dockanlagen zwischen Stapeln von Fässern, Schiffsschrauben und über sauber aufgeschichtete Ankerketten hinweg, immer den schweren Zeugsack auf dem Buckel und überall nach der <<Blexen>> fragend. Wir fanden und beschnüffelten sie kritisch. [...] Dann fuhr ein Teil von uns mit dem Kommandanten in einer Barkasse über den Bauhafen, um Bordrequisiten zu beschaffen. Staunend und darüber unwillkürlich leise, wie auf Zehen, gingen wir durch die weiten Säle des Depots. Da war einer ganz mit Flaggen, ein anderer mit Porzellan, ein dritter mit Besenstielen und Scheuerlappen bis an die Decke angefüllt. Und wie wir die Barkasse nun mit soundsoviel Signalflaggen, Ölzeugen, Kupferkesseln, nautischen Instrumenten, Bootshaken, Pinseln, Tassen, Tellern, Farbe, Proviant und anderen Dingen beluden, die alle nagelneu und blitzblank waren, da sagte jemand: <<Das ist wie Weihnachtsbescherung.>>“

Auf einer Nachtwache und bei Vollmond präsentierte sich der Bauhafen Ringelnatz so: „ Auf <<Glückauf>> warfen Sonnenbrenner ihr Grell auf hämmernde, schweißende und zimmernde Leute. Anderswo brannte ein Schmiedefeuer. Dazwischen und drum herum glitten durch tiefes Dunkel noch tiefere Schatten. Trotz des Dröhnens und Knatterns der Hämmer herrschte doch gleichzeitig Ruhe, und mitunter drangen sachliche Rufe vom anderen Ufer des Bauhafens herüber, die aus irgendwelchem Grunde so schön und auch traurig klangen.“

- Als Mariner im Krieg, S. 34 – 35, 43
- Die Örtlichkeiten, die Ringelnatz nennt, sind auf dem Stadtplan von ca. 1905 zu finden, der im Wikipedia - Artikel über Wilhelmshaven wiedergegeben wird. – Der Bauhafen hat seinen Namen bis heute nicht verändert.
- Der Zeugsack, von dem die Rede ist, existiert noch. Er wurde 2000 / 2001 in Cuxhaven auf Schloss Ritzebüttel gezeigt. Auf ihm steht geschrieben: Bötticher, 2. M. D. 3. K. , 894.
- „das Navigationsressort war eine Abteilung der Kaiserlichen Werft und befand sich am Bauhafen, die Bezeichnung Navigationsbureau kann synonym

verwendet worden sein, sie kann auf einem zeitgenössischen Stadtplan entziffert werden, Lage unterhalb der Jachmannbrücke, bei Tor 8“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.09.2014.

- „Ressort VI (Navigation)
Seine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, die Kompassse und sonstigen nautischen Instrumente, Seekarten, Seehandbücher und die übrige für die Navigation erforderliche Ausrüstung für die der Werft zugeteilten Schiffe auf dem neuesten Stand zu erhalten und jederzeit zum Einsatz zur Verfügung zu haben. Es gehörte ferner zum Aufgabengebiet des Navigationsressorts, erforderliche Reparaturen an Kompassen und sonstigen Navigationsgeräten auszuführen, desgleichen Kompensierungen und Funkbeschickungen durchzuführen“; Otto Fenselau, Von der Kaiserlichen Werft zum Marinearsenal Wilhelmshaven, 100 Jahre Schiffbautradition, In: Arthur Grunewald (Hrsg.), Wilhelmshaven, Tidekurven einer Seestadt, Wilhelmshaven 1969, S. 268 – 297, hier: S. 277.
- Die SMS Frauenlob war ein Kleiner Kreuzer der Kaiserlichen Marine und gehörte zur Gazelle – Klasse. 1902 lief sie in Bremen vom Stapel. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs zur Sicherung der Patrouillen vor Helgoland eingesetzt, griff sie am 28. August 1914 zusammen mit dem Kleinen Kreuzer Stettin das Harwich – Geschwader der Royal Navy an. Nachdem sie das britische Flaggschiff HMS Arethusa mit zwei Treffern kampfunfähig geschossen hatte, drehten die Briten ab und entkamen. In diesem Gefecht wurden auch die SMS Stettin und die SMS Frauenlob erheblich beschädigt. Letztere erhielt zehn Treffer und musste fünf Tote beklagen. „Die Frauenlob wurde während der Skagerakschlacht versenkt“; Wikipedia, Stichwort „SMS Frauenlob(1902)“.
- „Die SMS Stettin war ein Kleiner Kreuzer der Kaiserlichen Marine und ihr zweiter Kreuzer mit Turbinenantrieb.“ Sie gehörte zur Königsberg –Klasse. 1907 lief sie in Stettin vom Stapel. Im Seegefecht vor Helgoland am 28. August 1914 erhielt sie mehrere Treffer und verlor zwei Mann Besatzung. 1921 – 1923 wurde sie abgewrackt; Wikipedia, Stichwort „ SMS Stettin“.
- Die „Blexen“ war in Friedenszeiten ein Schlepper gewesen und wurde im Ersten Weltkrieg als „Jade – Sperrschiff“ eingesetzt.
- Die „Glückauf“ war ein vom Norddeutschen Lloyd im Bäderdienst eingesetzter Dampfer; siehe Wikipedia, Stichwort „Gruessgott“.

4. Café Central

- Anfang Februar 1915 machte sich Ringelnatz an ein „hübsches, rotbackiges, heißäugiges und märchenhaft sittsames Dienstmädchen“ heran. Nach einem Rendezvous mit ihr musste er feststellen, dass er seinen Urlaubsschein verloren hatte, „ich half mir aber mit einem Trick durch die Sperre am Werfttor. Mit raschen Schritten ging ich auf den dortigen Polizeiposten zu, hielt ihm rasch, als wär’s ein Urlaubsschein, eine Quittung über ein zurückgeliefertes leeres Bierfaß vor und frug dabei aufgeregt: <<Ist es wahr, daß ein englischer Flieger eine Bombe auf das Café Central geworfen hat?>> Der Posten machte große Augen. Andere Leute der Wache traten neugierig herzu, beteiligten sich an der Debatte, und einer behauptete, er habe es gesehen. Ich verduftete mit der Versicherung: Eine alte Frau habe mir die Nachricht zugerufen, und ich möchte beschwören, das sei eine freche Lüge.“
- Als Mariner im Krieg, S. 98
- „ein Café Central wird weder im Adressbuch noch in einem Gaststätten – Buch geführt, allerdings gab es die Central – Hallen, möglicherweise eine Insider – Bezeichnung“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.09.2014
- Es gab in Wilhelmshaven ein Central – Café, von dem noch Ansichtskarten existieren, eine von 1915, eine weitere von 1917. Das Café befand sich in der Marktstraße 57; Inhaber war H. Helwig. 1917 nahm es in Anspruch, „Vornehmstes und schönstes Café von Wilhelmshaven und Rüstingen“ zu sein.
- Am 12.8.1914 verschickte Ringelnatz die Ansichtskarte „Gruß aus dem Wiener Café Kaiserhof Wilhelmshaven“ (Briefe, S. 501). Ansichtskarten von diesem Café existieren noch. Die Adresse konnte ich nicht herausfinden.

5. „düstere Kaserne“

- Mit großer Begeisterung machte sich Ringelnatz im August 1914 auf den Weg an die Nordseeküste und landete schon bald auf dem Boden der Tatsachen, in Wilhelmshaven: „Wie enttäuscht waren wir, als unser Zug in weitem Bogen um die Stadt nach der düsteren Kaserne geführt wurde, wo schon Tausende Leute wie wir in Zivilkleidern seit einem, seit zwei, sogar drei Tagen warteten, ohne erfahren zu können, was aus ihnen würde. Sie schimpften darüber, daß auch in bezug auf Verpflegung, Schlafdecken, usw. kein Mensch sich um sie kümmerte. [...] Nun irte ich bedrückt mit den anderen durch die stinkenden Schuppen, wo die Leute dicht an dicht im Stroh lagen und dann in dem sumpfigen Hof herum, auf dem klägliche Waschkübel mit schmutzigem, fettigem Waschwasser standen.[...] Auch in den Büros der Kaserne herrschte ein grelles Durcheinander. Treppauf, treppab. Türen klappten, Befehle und Telefongespräche überstürzten sich, und die jungen, rosigen Schreibstubenmatrosen hatten es heiß damit, die verwickelten Paßangelegenheiten zu entwirren. Von und nach den Bekleidungsämtern und Proviantämtern wogten Berge von blauen Hosen, Kommißbroten, Schuhwerk und anderem. Es war kaum zu begreifen, daß das alles an Fäden lief. [...] Man gab uns eine Kasernenstube mit Betten. Da wir aber in diesen Betten noch schlafende Fremdlinge fanden, die sich partout nicht aufwecken ließen, und weil wir kurz zuvor pro Mann zwei Mark als Ersatz für unsere Reisespesen erhalten hatten, so eilten wir zur Kantine, wo ich mir Grog und Malzbonbons gegen meinen Mammut – Husten kaufte und mich mit Notizbüchern versah. [...] Ich hatte mir mit der Begründung, meine Hose bei einem Zivilschneider abändern zu lassen, einen Passierschein verschafft, den ich zu einem Dauerpaß fälschte. Damit verließ ich abends die Kaserne, wo ich sowieso weder Bett noch Decke noch einen Tisch bekam. [...] Als ich zur Kaserne zurückkehrte, ward ich vom Posten angehalten und zur Wache gebracht, weil ich die Parole nicht wußte, und man meine Paßfälschung erkannte. Indessen war weder Zeit noch Raum da, die vielen Paßschwindler einzusperrern, und so entließ man mich, nachdem man meinen Passierschein zerrissen hatte. Ich schlich mich auf das Zimmer der dritten Kompanie. Da fand ich alle Betten und auch jeden Fleck am Boden mit Schlafenden belegt. Plötzlich rief einer derselben mir zu: <<Bist du's?>> <<Ja>>, antwortete ich. Er lüftete einen Zipfel seiner Decke und sagte müde: <<Komm her! Ich habe zwei Decken für uns ergattert.>> Schnell warf ich Hose und Hemd ab und kroch zu ihm unter die Decke, mich des knappen Raumes wegen eng an ihn anschmiegend. <<Ach>>, rief er enttäuscht, <<ich dachte, du wärst der Signalmaat von der Wettin.>> Ich schnarchte.“
Die „düstere Kaserne“ konnte Ringelnatz zeitweilig hinter sich lassen, als er nach Mariensiel geschickt wurde, um dort den Wachdienst zu versehen. Aber auch der sagte ihm auf Dauer nicht zu. Er wollte Abenteuer erleben,

Heldentaten vollbringen. „Ich gab die Mariensieler Wache auf und zog vor, wieder in der Kaserne den Leuten Exerzieren, Schießen und Grüßen beizubringen.“ Aber es dauerte nicht mehr lange und sein sehnlichster Wunsch erfüllte sich: Er kam an Bord. „Hurra! Hurra!“ Die „düstere Kaserne“ war nun fast Vergangenheit für ihn.

- Als Mariner im Krieg, S.14 – 17, 31, 33
- „Die Stadt [Wilhelmshaven] verwandelte sich [bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges] in kurzer Zeit in ein Heerlager, da die Reservisten in sehr viel größerer Zahl eintrafen, als dem Bedarf für die Aufstellung der fahrenden Verbände entsprach“; Helmuth Gießler, Wilhelmshaven und die Marine von den Anfängen bis 1945, In: Arthur Grunewald (Hrsg.) , a.a.O., S, 229 – 249, hier: S, 239.
- Möglicherweise handelt es sich bei der „düsteren Kaserne...wo schon Tausende Leute... warteten“ um die Tausendmannkaserne in der damaligen Moltkestraße, heute Hafengelände. Östlich und nördlich davon gab es noch weitere Kasernen (Ostfriesenstraße). Laut Adressbuch war die II. Matrosendivision, zu deren 3. Kompanie Ringelnatz gehörte, in der Ostfriesenstraße 3 bis 5 (Wilhelmshaven) untergebracht, aber auch in der Kaserne Rüstringen am Mühlenweg. – Diese Informationen gehen auf die Email vom 17.09.2014 zurück, die ich vom Stadtarchiv Wilhelmshaven erhielt.

6. Hotel Hohenzollern

- Im Februar 1918 brachte Ringelnatz zwei Schuten von Cuxhaven nach Wilhelmshaven. Er übernachtete im Hotel „Hohenzollern“.
- Als Mariner im Krieg, S. 319
- Das Hotel „Burg Hohenzollern“ wurde 1891 auf den Grundfesten des „Hotel Kaper“ errichtet. Es war 30 Jahre als größtes Hotel am Platze in Betrieb und wurde 1921 abgerissen, um „Karstadt“ Platz zu machen. Heute (2014) befindet sich der „Media Markt“ im ehemaligen Karstadt – Gebäude; Wilhelmshavener Zeitung: Von der Burg zum Konsumpalast, www.wzonline.de.
- Demnach muss sich das Hotel „Burg Hohenzollern“ in der Marktstraße 26 befunden haben.

7. Kirchreihe 27 in Rüstringen, Marineintendanturat Hugo Bruhn

- Mit dem Dienst auf der „Blexen“ war Ringelnatz sehr bald unzufrieden, und als Tante Selma (Kleinmichel) ihn aufforderte, doch mal „ihren Vetter, Herrn Marineintendanturat Hugo Bruhn“ in Rüstringen zu besuchen, wusste er zwar nicht, was ein Intendanturat ist, hoffte aber darauf, dass ihm dieser helfen könnte, auf ein größeres Schiff zu kommen, um größeren Gefahren ausgesetzt zu sein und Abenteuer zu erleben. „Denn dieser Wunsch beherrschte mich unentwegt, und ich war gerade drauf und dran gewesen, unvorschriftsmäßiger – und strafbarerweise mich deswegen direkt auf einem Panzerschiff zu melden.“ Später wandte sich Ringelnatz mit der Bitte, an die Front versetzt zu werden, direkt an den Kaiser.

Der Besuch beim Intendanturat in der Kirchreihe 27 wurde zu einer Enttäuschung: „Herr Bruhn sah aus wie eine vertrocknete Kartoffel, war ein pedantischer und nervöser Junggeselle und bewohnte ein ostasiatisch möbliertes Häuschen. Während ich, im unklaren darüber, ob beziehungsweise wie weit ich ihm gegenüber mich militärisch benehmen müsste, sehr wenig und unsicher sprach und das Tischtuch mit Suppe bekleckste, erklärte er mir seine dienstliche Tätigkeit. Verwaltungsgeschäfte, die Ankauf, Schlachten und Verkonservierung von Viehherden, Abfindung von Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen, Verbuchung des mit Schiffen versunkenen Materials und Ähnliches betrafen.“

- Als Mariner im Krieg, S. 42, 44, 133
- Das „ostasiatisch möblierte[s] Häuschen“ existiert dem Augenschein nach heute (2014) nicht mehr.

8. Mariensiel, An – und Abmarsch

- „Der Marsch von Mariensiel nach der Kaserne kam uns recht sauer an, für Infanteristen mit viel schwerem Gepäck wäre das ein Spaziergang gewesen, und die hätten dabei herzhaft Lieder gesungen. Bei uns kam nie ein Marschgesang zustande. Wenn wirklich ein paar Matrosen ansetzten, und eine Melodie mehr in sich hinein als aus sich heraus brummelten, dann machten die anderen sich über sie lustig, und außerdem kannten wir nur immer den Anfang der Texte.“
- „Abermals trotteten wir gen Mariensiel. Diesmal wurden wir von einem alten Obermaat geführt, der im Gruß – Reglement sichtlich unsicher war. Er erwies unterwegs infolgedessen hartnäckig überhaupt keine Ehrenbezeugung, und wenn wir ihm sagten: <<Du, das war doch ein Offizier!?!>>, dann knurrte er jedesmal: <<Ik häv keen sehn.>>“
- Als Mariner im Krieg, S. 26

8. Mariensiel, Atmosphäre und Verhältnis zu den Einheimischen

- „Die Landschaft war schön, malerische Scheunen zwischen alten, knorrigen Bäumen, liebliche Wiesen mit grasenden Herden. Ohne die Sehnsucht, endlich einmal an die Kanonen zu kommen, hätten wir uns dort nach den trüben Kasernentagen restlos glücklich gefühlt.“
- „Die Abende und Nächte in Mariensiel schienen mir besonders schön.“
- „Es gab frohe und idyllische Stunden in dem Dorfe dort. Morgens trieben wir Sport auf dem Hofe, stemmten oder schleuderten schwere Steine, spielten Fußball (als Ball diente eine Konservendose) und führten mächtige Ringkämpfe auf. Abends genossen wir im Grase hingestreckte Ruhe und Harmonikaweihmut. Mein Lieblingslied <<La Paloma>> wurde mir zuliebe gespielt. Dann erzählte ein Matrose von seinen Erlebnissen an Bord eines Auslandkreuzers.“
- „Das Verhältnis zwischen Militär und Bauern spitzte sich immer mehr zu. Diese Oldenburger waren an sich verschlossen. Sie hatten mit Marinern schon in Friedenszeiten zu tun, und diese hatten sich damals gewiß oft als Rowdies benommen. Das wirkte sich nun noch bei uns aus, die wir wirklich alle mit größter Rücksichtnahme angetreten waren. Nun wurden wir in unserem Unterbeschäftigtsein und der daraus resultierenden Unzufriedenheit immer empfindlicher, verständnisloser und nörgelsüchtiger, und so schürte sich das wechselweise weiter zur Glut.“
- Als Mariner im Krieg, S. 24, 25, 29 – 30

8. Mariensiel, Hof der Witwe Harms

- „Am 18. August [1914] kam ich wunschgemäß auf Wache nach Mariensiel, einem Dörfchen, das eine Stunde entfernt am Ems – Jade – Kanal liegt. Wir, das hieß zwei Unteroffiziere und zwölf Mann, wurden bei der Bäuerin Harms einquartiert und lagen dort im Pferdestall im Stroh [...] Die Witwe Harms empfing uns freundlich, und ich sagte ihr gleich: Wenn wir ihr bei irgendwelchen Arbeiten helfen könnten, möchte sie über uns verfügen.

Jawohl, wir könnten Kartoffeln schälen. Auch gab es eine Menge Gartenarbeit und anderes, und wir hatten Fachleute unter uns. Ich freute mich, daß diese einen Nebenverdienst fanden[...]

Wir lagen angekleidet und mit Schuhen im Stroh. Die Woldecken waren dünn, und wir froren, weil Fenster und Türen des Pferdestalles offen standen. Über uns nisteten Schwalben. Morgens kleckste eine Henne dem Trockenbodengespenst mitten ins Gesicht, - so nannten wir einen Matrosen, weil er sich regelmäßig vorm Appell auf den Trockenboden geflüchtet hatte. Sein Fluchen, die Stimmen der Haustiere und die Sonne weckten mich. Ich verschaffte mir mit Mühe Seife, wusch mich wonnig ausführlich und rückte mir zwecks Kaffee und Zigaretten einen Stuhl zwischen die Rosenbeete des Gartens.

Aber mittags mussten wir uns schon zum zweitenmal über das Essen beklagen, und bald merkten wir, woran wir dort waren. Witwe Harms war steinreich. Sie hatte große Äcker und viel Vieh. Aber sie war herzlos geizig und verpflegte uns in einer Art, die durchaus nicht der Entschädigung entsprach, die ihr die Behörde dafür zahlte. Auch dachte sie nicht daran, sich den Matrosen, die ihr bei der Arbeit halfen, irgendwie erkenntlich zu zeigen.

Ich hatte es mir und meinen Leuten zur eisernen Pflicht eingeprägt, im Quartier dankbar, höflich und bescheiden zu sein. In diesem Falle, da wir von Tag zu Tag schlechter behandelt und obendrein ausgenutzt wurden, gab ich die gegenteilige Parole aus.

Wir entdeckten einen Zwetschgenbaum, der besonders reich mit köstlichen Früchten gesegnet war. Am Stamm hing ein Plakat mit der Aufschrift <<Pflaumen nicht essen! Vergiftet! Vorsicht!>> Wir lachten einander schweigend zu, und im Nu war alles heruntergefressen. Frau Harms war eine abscheuliche, ziemlich alte Dame, aber jeder meiner Leute erklärte, daß er diese Frau ob ihres schönen und reichen Gutes und in der Hoffnung auf baldiges Absterben sofort mit Freuden heiraten würde. Sie hatte zwei Mägde, eine Geistesgestörte und ein hübsches, braunverbranntes, nur leider allzu sprödes Mädchen. Wir fanden mehr Gegenliebe bei einem prächtigen Bernhardiner[...]

Der braunen Magd in Mariensiel, die ich Teufel und die mich Bootsmann Habicht nannte, streckte ich die Hand zum Gruß hin, aber das stolze Mädels nahm sie nicht. Da brachte ich sie so zum Lachen, daß sie einen Schluck Kaffee über den Küchentisch spuckte, worauf nun ich mich stolz abwandte. Frau Harms brachte mir ein <<Gedenkbuch an die Einquartierung bei Witwe Harms>>, das sie auf irgendwessen Rat angelegt hatte, und bat mich, unsere Namen, Chargen, Adressen usw. einzutragen. Ich fügte, wie die vorige Wache getan hatte, ein Verschen zu:

Sei freundlich zu dem rauhen Gast,
Den dir der Krieg ins Haus geschickt.
Wenn ihn die Kugel trifft, so hast
Du ihn auf letztem Weg erquickt.

Und wenn er siegreich heimwärts kehrt,
Dich nimmer sieht, die ihn beschenkt,
So ist schon das der Liebe wert:
Daß er stets dankbar deiner denkt.

Wir Unteroffiziere schälten auch der Wirtin einen Eimer Rüben, weil unsere Leute sich weigerten, Privatarbeit für sie zu leisten. Doch wurden die Leute auch im Dienst fauler und nachlässiger. Sie vertrugen keine Nachsicht, und wenn unser Fähnrich Zigaretten verteilte, nahmen sie das hin, als müßte das sein. Nachdem ich den Posten Hoftor beim Angeln ertappt hatte, begann ich strengere Zucht einzuführen.

Ich hatte mir diesmal einen Bettbezug mitgebracht, in den ich wie in einen Sack kroch, und der mich ebenso gegen Kälte wie meine Uniform gegen Strohfusseln schützte. Auch hatte ein Vorgänger Läuse gesät. Wir badeten öfter im Kanal [...]

Die böse alte Harms und ihr Gesinde verpflegten und behandelten uns immer abscheulicher, und wir schlichen heimlich in ihre Ställe, schütteten den ganzen Hafer unter die Hühner und gossen die frisch gemolkene Milch in die Schweinetröge.“

- Als Mariner im Krieg, S. 23 – 30
- Der Hof der Witwe Harms, sie hieß tatsächlich so, existiert noch. Er befindet sich in Sande Mariensiel nördlich des Ems – Jade – Kanals, und zwar dort, wo die Umfangstraße auf die Straße Schaardeich trifft, gleich hinter der – von Mariensiel aus gesehen – ersten Brücke in nordwestlicher Richtung; auch die Allee trifft man noch an (Auskunft von Frau Meier, Mariensiel, Sielweg, am 5.4.2014).

8. Mariensiel, Lindenhof, Gasthof Ewers

- Dass Ringelnatz dort, wo er sich gerade befand, Kneipen und Wirtshäuser besuchte, ist nicht gerade überraschend. Auch Mariensiel machte da keine Ausnahme: „Eines Nachts großer Alarm, - Werdarufe, - ein Schuß. Es sollte ein verdächtiger Mann in Hemdsärmeln gesehen worden sein. Das Resultat war Null, jedoch für einige von uns eine fidele Nacht im Lindenhof. Leider durfte die Wirtin keinen Alkohol ausschenken.“
- „Die Lindenhofwirtin wollte mich bei meiner Division verklagen, weil ich ihrer Tochter mit Erschießen gedroht hätte, wenn sie mir keinen Schnaps gäbe. Ein Scherz von mir, den die stolzbornierte, siebzehnjährige Gans in die falsche Kehle bekommen hatte. Der Teufel bei Harms war auch noch schnippischer als zuvor, und die im Gasthof Ewers untergebrachten Soldaten beschwerten sich ebenfalls über ihre Quartiergeber, die doch, wie das ganze Dorf, an uns beträchtliches Geld verdienten. Ich organisierte ein wenig unseren Widerstand.“
- „Es gab sich so, daß ich eine Nachtpatrouille erhielt, die die Wirtshäuser auf spätes unerlaubtes Ausschenken revidierte. Dabei konnte ich an dem Wirte Ewers Rache nehmen, der ein Verbot überschritten hatte und nun, als ich ihn im Nebenzimmer anschnauzte, ganz jämmerlich die Kontenance verlor. Ich zeigte ihn indessen nicht an. Und als ich den Lindenhof kontrollierte, war dort zwar nichts auszusetzen, aber ich fand insofern Genugtuung, als die Wirtin und anscheinend auch die Tochter erschrakten, wie ich mit bewaffneten Leuten so überraschend eindrang, als wollte ich meine Drohung nun wahr machen.“
- Als Mariner im Krieg, S. 27, 28 – 29
- Das Gebäude des Lindenhofs besteht noch; es befindet sich in Sande Mariensiel, Middelsfährer Landstraße 12; der Name prangt immer noch groß an der Vorderfront des Hauses.
- Wo der Gasthof Ewers stand (und möglicherweise noch steht), konnte ich nicht herausfinden.

8. Mariensiel, Wachdienst, Pulverturm

- „Es war unsere Aufgabe, mit scharfgeladenem Gewehr einen zwischen Wällen und Blättergrün versteckten Pulverturm zu bewachen. Wir Unteroffiziere führten die Posten auf dunklen Wegen über eine halbsbrecherische Brücke dorthin und holten sie wieder ab. Die Wälle waren mit Birnbäumen bepflanzt, und die Posten holten sich gleich mit dem Bajonett die riesigen, aber leider ganz unreifen Früchte herunter.“
- „In der Dorfschenke verlor ich am Billard gegen das Trockenbodengespenst, das sonst meisterhaft spielte, aber diesmal außer Fassung war, weil es zuvor, auf Pulverwache, in der Dusterheit nach einer Kuh geschossen hatte, die auf Befragen die Parole <<Mühlhausen>> nicht kannte. Ich tötete sieben Fliegen mit einem Schlag, das erste Blut, das ich vergoß, und verhaftete auf Posten einen Zivilisten, der sich verdächtig herumtrieb und keine Ausweise hatte. Es war ja so schön, wenn mal etwas verdächtig war. Übrigens mußten auch wir Unteroffiziere Posten stehen.“
- „Durch den Jadekanal zogen kleine, schwere Holländerboote, die vor jeder Brücke ihre Segel einzogen und die Masten umlegten. Sie wurden selbstverständlich kontrolliert und überwacht. Die Brücken, die Bahndämme, die Übergänge – alles wurde überwacht. Seebataillon und Marine stellten die Posten. Wächter zu Fuß, zu Pferd, zu Rad, teils mit Hunden an der Kette streiften herum. Wenn ich nachts in der romantischen Allee, die zu Harms Gehöft führte, einsam, ach so gern Wache stand, und die Ronde nahte, versteckte ich mich hinter einem Baum; und dann sprang ich plötzlich hervor, riß das Schloß gefährlich knackend auf und rief die, die mich überraschen wollten und nun selbst erschrocken waren, scharf an:<<Halt! Wer da? Parole oder ich schieße>>“
- „Nachdem ich den Posten Hoftor beim Angeln ertappt hatte, begann ich strengere Zucht einzuführen.“
- Als Mariner im Krieg, S. 24 – 25, 27
- „Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtete die Kaiserliche Marine hier [in Mariensiel] das <<Marine Artillerie Depot Wilhelmshaven Mariensiel>>. Im unmittelbaren Einzugsbereich des wichtigsten deutschen Kriegshafens wurde die Kapazität zur Fertigung und Einlagerung von Munition für die Schiffsgeschütze geschaffen“; www.relikte.com, Stichwort „Marineartilleriearsenal Wilhelmshaven – Mariensiel“.

- Meine Frage, ob der „Pulverturm“, den Ringelnatz zu bewachen hatte, zum „Pulverhof“ an der Straße Schaardeich gehört habe, beantwortete das Stadtarchiv Wilhelmshaven so: „nein, es handelt sich um ein Marine – Munitions - Depot, das wie jenes im Pulverhof von Wällen eingefasste Lagerschuppen besaß, in den Schuppen lagerte Pulver, Schießwolle usw.“; Email vom 17.9.2014.

9. Nassau – Brücke

- „Das nächste Mal an Land [Ringelnatz war im Herbst 1914 auf der <<Blexen>> stationiert] begegnete ich unserem Heizer Tünnes und dem Koch. Letzterer war im Unterhemd, das Oberhemd hatte er verkauft. Die beiden sangen mitten auf der belebten Straße laut und betrunken <<Der Papst lebt herrlich in der Welt>>. Sie grüßten aber militärisch korrekt, und als ich ihnen zulächelte, kam Tünnes auf mich zu und verehrte mir seinen rheinisch – blonden Voll – und Schnurrbart, den er sich soeben hatte abnehmen lassen und eigentlich seiner Braut senden wollte. Ich lud eine Dame in ein Café ein, bekam aber den typisch Wilhelmshavener Korb. <<Ich mit einem Kuli?>> Als ich mit Wurstpaketen und mit der Nachricht, Antwerpen sei gefallen, wieder an der Nassau – Brücke eintraf, war mein Schiff weg. Vom anderen Ufer rief mir jemand zu: <<Blexen>> sollte außer Dienst stellen und sei deshalb in die Werft eingelaufen. Wir bekämen ein neues Schiff. Neu war immer erfreulich.“
- Als Mariner im Krieg, S. 63
- „Der Papst lebt herrlich in der Welt“: Populäres Lied (1789) von Christian Ludvig Noack (1767 – 1821); die ersten beiden Strophen lauten:

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
es fehlt ihm nie an Ablassgeld;
er trinkt den allerbesten Wein:
drum möchte ich auch der Papst wohl sein.

Doch nein, er ist ein armer Wicht,
ein holdes Mädchel küsst ihn nicht;
er schläft in seinem Bett allein:
drum möchte ich der Papst nicht sein.

(4 weitere Strophen)

- Die Nassau – Brücke erreicht man über die Schleusenstraße. Sie gehört zum Flut – und Pontonhafen.
- Wilhelmshavener Korb: Um seinem Notstand abzuhelpen, bemühte sich Ringelnatz, einen Besuch seiner Ex – Verlobten Alma Baumgarten in der Festung Wilhelmshaven zustande zu bringen. Aber der ‚hübsche Plan‘ wurde durch ein ablehnendes Schreiben des Militär – Polizeimeisters zunichte gemacht (Briefe, S. 60 – 61).

10. Offizierskasino

- Als Ringelnatz im Februar 1918 in Wilhelmshaven zu tun hatte, besuchte er das Offizierskasino. 1914 / 15 war er Maat und durfte es nicht, jetzt war er Leutnant. „Ich mietete ein Zimmer im Hotel Hohenzollern und suchte dann das Kasino auf, an dem ich in meiner ersten Wilhelmshavener Zeit so oft neidisch vorübergegangen war. Es war hübsch und vornehm eingerichtet. Die Preise waren mäßiger als in Cuxhaven. Im großen Saale hingen zwei imposante Kolossal – Seegemälde. Ich traf viele Bekannte und auch Kapitänleutnant Drache, der abkommandiert war. Er stellte mich Kapitänleutnant Meißner vor. Als ich neben einem höheren Offizier durch die Straßen schritt, sah ich schon von weitem den pausbackigen Schlachtermeister, Bootsmaat Engel aus Warnemünde, nahen. Was ich fürchtete, geschah. Engel trat plump auf mich zu, ohne den anderen Offizier zu grüßen, schlug mir mit seinen klobigen Tatzen auf die Schulter und rief einmal übers andere: <<Alter Junge, ist das eine Freude!>>“
- Als Mariner im Krieg, S. 319
- Das Offizierskasino, das 1902 errichtet worden war, lag an der Ecke Hollmannstraße (heute: Bremer Straße) und Gökerstraße. Im Zweiten Weltkrieg wurde es durch Bomben zerstört; www.frank-bergemann.de, Stichwort „Offizierskasino“.

11. Öltanks, Wachlokal im Schuppen, Höhere Töchterschule

- Die Bewachung der Torpedowerft war nur eine Episode für Ringelnatz. Er erhielt Befehl, „sofort neun andere Leute zu den Öltanks zu führen, weil die dortige Wache infolge Kompanie – Wirrwarrs nicht abgelöst worden war. Im Eilschritt irrten wir durch die dunklen Kais über Eisenbahnschienen, Tauwerk und Brücken, bis wir unser Wachlokal fanden, einen unfreundlichen, weiten, mit schmutzigen Karren vollgestopften Schuppen. Um meinen Matrosen etwas Gutes zu erweisen, begab ich mich an Bord der dort liegenden <<Moltke>>, meldete mich beim wachthabenden Offizier und log ihm frech vor, meine Leute hätten seit zwölf Stunden nichts zu essen bekommen.
Als ich mit Wurst, Butter und zwei Broten in den Schuppen zurückkehrte, riefen mir die Zurückgebliebenen lachend entgegen, es wären inzwischen Engel dagewesen. Dabei wiesen sie auf einen Krug heißen Kaffees und auf ein Riesenbündel, das uns über hundert prima – prima belegte Butterbrote bescherte. Mädchen einer höheren Töchterschule hatten das gebracht, aber es war natürlich viel zu viel für uns zehn. So aßen wir nur einen Teil des Belages ab und warfen das andere heimlich fort. Zu einer Zeit, da schon viele andere Menschen anderswo hungerten [...]
Nun saß ich die ganze Nacht in dem öden Schuppen auf einem Faß voll grüner Seife, trank Kaffee und schrieb, Lulu [seine Pfeife] rauchend, mein Tagebuch. Eine einzige, von Mücken und Kohlenstaub belagerte Glühbirne gab ihr spärliches Licht dazu, nur von Zeit zu Zeit warf ein ferner Scheinwerfer für Sekunden sein blendendes Weiß herein. Sirenen heulten auf. Dumpfe Nebelhörner tuteten. Friedlich, in dicke Mäntel gehüllt, auf Holzbetten schlief die abgelöste Mannschaft. Dann erschien leise eine Patrouille auf Rondegang. Der befehlende Steuermann beschwerte sich darüber, daß die Posten am Öltank ungenügend instruiert seien. Aber angesichts unserer Eßvorräte wurde er teilnehmend und erzählte, daß zwei Unterseeboote von uns vermißt würden. Kaum war die Patrouille wieder fort, so haute ich mich aufs Ohr und erwachte erst von den Kommandos <<Zur – r – r Flaggenparade>>, die von den Schiffen herüberklangen. Es war schönes Wetter. Die bunten Winkflaggen unterhielten sich rege von Bord zu Bord. Mehrere Schiffe liefen aus, darunter das Minenschiff <<Kaiser>>, ein ehemaliger Handelsdampfer. Noch einmal wagte ich mich auf die <<Moltke>>, um meinen Leuten ein Extra – Mittagessen zu verschaffen.
Wir waren nun schon achtundzwanzig Stunden auf Wache, man hatte uns offenbar vergessen.“
- Als Mariner im Krieg, S. 21 – 22

- Die Höhere Töcherschule befand sich nahe der Christuskirche in der damaligen Wall - , der heutigen Virchowstraße; sie trug den Namen „Königin – Luise – Schule“; „das Gebäude steht nicht mehr, heute dort VHS“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.9.2014.
- „es gab nahezu zwanzig Öltanks rund um die Hafengebäuden, der Liegeplatz der MOLTKE war variabel, die Schiffe lagen u.a. im Großen Hafen, das Wachlokal als Bretterbude / Schuppen ist kaum mehr vorhanden“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.9.2014.
- „Die SMS Moltke war ein Großer Kreuzer (Schlachtschiff) der Kaiserlichen Marine und Typschiff der Moltke – Klasse.“ 1910 lief sie in Hamburg vom Stapel, 1911 wurde sie in Dienst gestellt. „Die ersten Kriegseinsätze erlebte die Moltke am 3. November und am 16. Dezember 1914. Hier beschoss sie zusammen mit der Seydlitz die englischen Städte Yarmouth und Hartlepool.“ 1916 nahm sie an der Skagerrak – Schlacht teil. „Nach dem Krieg wurde die Moltke in Scapa Flow interniert und am 21. Juni 1919 mit der restlichen Hochseeflotte von der eigenen Mannschaft versenkt [...] Das Wrack wurde 1927 gehoben und 1929 in Rosyth verschrottet“; Wikipedia, Stichwort „SMS Moltke (1910)“.
- Das Minenschiff Kaiser war ursprünglich Bäderdampfer. 1905 lief es in Stettin vom Stapel und wurde 1914 Hilfsstreuminendampfer. Nach dem Ersten Weltkrieg gelangte es in britischen Besitz, wurde 1922 zurückgekauft und wieder im Seebäderdienst verwendet. 1939 mutierte es abermals zum Minenschiff, wurde dann Versuchsschiff und geriet mit Ende des Zweiten Weltkriegs in britische Hände. Danach ging es an die Sowjets über und schließlich an Polen. 1954 wurde es abgewrackt; www.deutsches-marinearchiv.de , Stichwort „Kaiser – Deutsches Marinearchiv“.

12. Ratskeller

- „[...] und ich schrieb im Ratskeller, wo ein Stammtisch mir Wein und Radieschen spendierte, wohlgelaunte Briefe.“
- Als Mariner im Krieg, S. 20
- Der Ratskeller muss sich im Alten Rathaus befunden haben, das Ecke Gökerstraße / Roon – (heute: Rheinstraße) stand.

13. Schule in **Rüstringen**, Lehrer Mechau

- In den ersten Tagen des Krieges ging in Wilhelmshaven so manches drunter und drüber. Ringelnatz fand in der Kaserne, die ihn eigentlich beherbergen sollte, keinen Platz, und so entschloss er sich, außerhalb zu schlafen. „Zwei Damen, die mit ihren Kindern belegte Brote als Liebesgaben zu unseren Soldaten brachten, erklärten sich auf meine Anfrage bereit, mir in der Stadt ein Zimmer zu vermieten. Sie führten mich zum Lehrer Mechau in Rüstringen, der mir in einem Klassenzimmer der Schule ein Lager bereitete, und mich vortrefflich bewirtete. Morgens schlich ich mich dann wieder in die Kaserne. Herr Mechau nahm keine Bezahlung von mir.“
- Als Mariner im Krieg, S. 16
- „im Adressbuch 1915 ist ein Lehrer Wilhelm Mechau verzeichnet, leider liefert der Jahrgang keine weiteren Details zu Behörden und Schulen, wie in den Jahren zuvor (Spionenfurcht)“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.9.2014

14. Südhafen

- „Es erwischte auch mich eines Tages [im August 1914], zum <<Kohlen>> abkommandiert zu werden. Das galt schwere und vor allem schmutzige Arbeit zu verrichten, und mir grauste davor, obwohl es Löhnungszulagen dafür gab, und ich als Unteroffizier selbst weder schaufeln noch Körbe dabei zu schleppen brauchte. Brummig rückten wir nach dem Südhafen ab, wo mehrere Torpedoboote und auch große Schiffe lagen und unter den Klängen ihrer Bordkapellen Kohlen einnahmen. Wir sollten für die <<Straßburg>> arbeiten, wurden dort aber zu unserer Freude wieder weggeschickt, weil bereits andere Leute kohlten. Ganz langsam, Pfeife rauchend, Mädchen grüßend und Lieder pfeifend, marschierten wir zurück.“
- Als Mariner im Krieg, S. 19
- „im lokalen Sprachgebrauch wurden West – und Zwischenhafen als Südhafen bezeichnet, heute Banter See“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.9.2014.
- Die SMS Straßburg war ein Kleiner Kreuzer der Kaiserlichen Marine und gehörte zur Magdeburg – Klasse. 1911 lief sie in Wilhelmshaven vom Stapel. „Zu Kriegsbeginn wurde die Straßburg in der Nordsee im Vorposten – und Sicherungsdienst eingesetzt. Am 28. August 1914 nahm sie am Seegefecht bei Helgoland teil. [...] Im November 1914 folgte ein Vorstoß zur britischen Ostküste.“ 1920 wurde das Schiff an Frankreich übergeben, bald darauf übernahm es die italienische Marine. 1944 wurde die ehemalige Straßburg bei einem Luftangriff versenkt; Wikipedia, Stichwort „SMS Straßburg“.

15. Südzentrale der Elektrizitätswerke, Wache, Inselbrücke

- Kurz bevor Ringelnatz nach Cuxhaven abkommandiert wurde, Ende März, Anfang April 1915, wurde er „zur Wache Südzentrale der Elektrizitätswerke abgeteilt. Mit Musik marschierten wir mittags dorthin. Das Wachtlokal war ungemütlich, aber wir waren gemütlich. Wir sprachen von Zusammenbruch, von Einziehung der Trauringe und spielten Schach und Karten. Ich las Lessings Hamburgische Dramaturgie und verbrühte mir eine Hand mit heißem Kaffee, weil jemand den Untergang der <<Magdeburg>> so spannend erzählte. Wenn wir Posten standen, so geschah das vor der Inselbrücke. Jedermann, der über die Insel wollte, mußte sich durch Passierschein ausweisen; bei Offizieren, Deckoffizieren und Fähnrichen mit Portepée genügte es, wenn sie die Parole wußten. Diese letzteren gebärdeten sich meist sehr entrüstet, wenn wir sie ohne Parole nicht durchließen. Mir sauste ein Auto durch, darin Prinz Adalbert [dritter Sohn Kaiser Wilhelms II.] saß. Leider erkannte ich ihn zu spät, sonst hätte ich ihn wegen Ausweises, und zwar nicht aus Schikane, bestimmt angehalten. [...] Nach vierundzwanzig Stunden wurden wir abgelöst und marschierten durch fußhohen Schlamm zur Kaserne.“
- Im Februar 1918 erhielt Leutnant Bötticher (Ringelnatz) den Auftrag, „zwei Leichter [von Cuxhaven] nach Wilhelmshaven zu schleppen. [...] Um halb vier erreichte ich Wilhelmshaven. Um halb sechs wurde ich in die zweite Einfahrt eingeschleust, aber wegen eines vorgemeldeten Torpedosbootes erst um halb neun ausgeschleust. Auf meine Beschwerden gab man mir zur Antwort, ich solle mich doch mit zwei lumpigen Schuten nicht so wichtig machen. Ich setzte in der Nähe der Inselbrücke Positionslampen, band die lästigen Schuten im nächsten Winkel fest und meldete sie und mich beim Tenderpark, wie mir's aufgetragen war. Aber kein Mensch wußte Bescheid, und zwölf Telephongespräche brachten kein Licht in dieses Bürodunkel, so daß ich, des Wartens überdrüssig, mit einer provisorischen Quittung davonging.“
- Als Mariner im Krieg, S. 104 – 105, 319
- Die Inselbrücke ist Gegenstand eines Gemäldes von Franz Radziwill („Inselbrücke in Wilhelmshaven“, 1934, Öl auf Leinwand auf Hartfaser, 77,5 x 98 cm, Privatbesitz).
- „Die Südzentrale wurde ab Ende 1908 erbaut, um die Kaiserlichen [sic!] Marinewerft mit Strom zu versorgen. Der erste Bauabschnitt der Südzentrale konnte im Jahre 1911 fertiggestellt werden. In den Jahren 1914 / 1915 wurden Maschinenhalle und Kesselhaus um etwa elf Meter verlängert, die

ursprüngliche Leistung wurde durch Aufstellen von vier weiteren Kesseln im Kesselhaus sowie durch eine 4000 PS starke Turbine im Maschinenhaus vergrößert“; Wikipedia, Stichwort „Südzentrale (Wilhelmshaven)“.

- Das Gebäude der Südzentrale existiert noch, befindet sich aber in einem sehr schlechten Zustand. Es liegt nördlich des Verbindungshafens nahe der Kaiser-Wilhelm – Brücke.
- „zwischen Hafeninsel und <<Festland>>, südlich des Hafenkanals lag die Inselbrücke, [die] Hafeninsel [ist] heute Betriebsgelände, gesperrt für die Öffentlichkeit“; Email des Stadtarchivs Wilhelmshaven vom 17.9.2014.
- „Die SMS Magdeburg war ein Kleiner Kreuzer der Kaiserlichen Marine. Es war das Typschiff der nach ihm benannten Magdeburg – Klasse [...].“ 1911 lief die Magdeburg in Bremen vom Stapel. „Der Kreuzer ging schon kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs am 26. August 1914 an der Küste Estlands verloren. Die Russen fanden ein Signalbuch, das man mit Blei beschwert über Bord geworfen hatte. Dem britischen Marinenachrichtendienst gelang mit Hilfe des Signalbuches die Entschlüsselung der Deutschen Marinefunksprüche“; Wikipedia, Stichwort „SMS Magdeburg (1911)“.

16. Torpedowerft, Alte Wache

- „Es gab auch unangenehme, ja tückische Leute bei uns, und ich mußte mit Rücksicht auf ihr Alter so viel Dürftigkeiten und Dummheiten mitmachen, daß ich die erste Gelegenheit benutzte, mich freiwillig auf Torpedo – Werft – Wache zu melden.

Ich kam auf die sogenannte Alte Wache. Mit sechs Mann, die abwechselnd zwei Stunden lang mit aufgepflanztem Bajonett auf dem Pulverprahm standen, um aufzupassen, daß kein Boot dort landete. Wer nicht Parole wußte und sich verdächtig machte, auf den sollte geschossen werden. Parole war <<Metz>>. Unser Wachtlokal enthielt zwei Pritschen, ein Pult und ein Wachtjournal, das bis zum Kriegsausbruch mit unorthographischer Gewissenhaftigkeit amüsante Protokolle über Verhaftete enthielt. Ich füllte nach Absitzen der vierundzwanzig Stunden alles aus, was ich auszufüllen hatte, und in die Rubrik <<sonstige Vorfälle>> schrieb ich:

Kein Feind, kein Schuß, kein Spion, kein Mord.
Man wacht und gähnt und wünscht sich an Bord.

Meine sechs Mann wurden dann in der Werftkantine ausgezeichnet verpflegt.“

- Als Mariner im Krieg, S. 20 – 21
- „Das Gebiet zwischen Kaiser – Wilhelm – Brücke und Erster Einfahrt beherbergte ab Mitte der 1880er Jahre die erste Torpedowerft von Wilhelmshaven. Hier wurden Torpedoboote instand gesetzt. Nach Ausbau des kaiserlichen Marinestandortes am Banter See – dem ehemaligen U – Boot – Hafen – und der dortigen Errichtung einer modernen U – Boot – und Torpedowerft bis 1913, sprach man nunmehr am alten Standort von der Alten Torpedowerft. Ihr Areal beherbergte auch ein Torpedolagerhaus, Mannschaftsräume, Luftschuttkeller, weitere Lagerräume sowie eine Schienenanbindung zur Eisenbahn. [...] Heute ist im ehemaligen Torpedolagerhaus das UNESCO – Weltnaturerbe Wattenmeer Besucherzentrum mit einer Ausstellung zum Nationalpark Wattenmeer [...] zu finden. [...] Weiterhin ist das Deutsche Marinemuseum in der ehemaligen Scheibenhofwerkstatt des Geländes untergekommen“; www.wilhelmshaven-touristik.de, Stichwort „Station 15: Alte Torpedowerft“.

- Alte Torpedowerft, Südstrand 110
- Meine Anfrage, ob es sich bei der von Ringelnatz erwähnten Torpedowerft um die „Alte Torpedowerft“ handelt und ob die „Alte Wache“ noch existiert, wurde vom Stadtarchiv Wilhelmshaven so beantwortet: „ja, sie wurde völlig demontiert, eine <<Alte Wache>> existiert hier nicht“; Email vom 7.9.2014

17. Trokadero

- Am 7. August 1914 hatte Ringelnatz Geburtstag, er wurde 31 Jahre alt. Diesen Tag wollte er begehen, „eine stille, gute Flasche Wein trinken und dabei möglichst nicht unter Matrosen sein, deren Kriegsgeschwätz mir auf die Dauer doch langweilig wurde. Ich erkundigte mich bei einem Schutzmann, wo das vornehmste Weinhaus wäre. Er nannte mir Trokadero, fügte aber mit einer entsprechenden Handbewegung hinzu: <<Das ist viel zu fein für euch Kulis!>>“ – Als Kulis bezeichnete man damals in Wilhelmshaven die einfachen Mariner, Matrosen und Maate.
- Als Mariner im Krieg, S. 16 – 17
- Das „Trokadero“ lag in der Parkstraße 1, dem „Franziskaner“ gegenüber, Ecke Bahnhofstraße.

18. Unteroffizierskasino

- Ringelnatz war Maat, als er nach Wilhelmshaven kam, und hatte somit Zutritt zum Unteroffizierskasino. Dieses wird von ihm in „Als Mariner im Krieg“ mehrfach erwähnt:
„Am nächsten Morgen ward Antreten zum Appell gepfiffen und gerufen. Jedermann fürchtete, zum Kohlenschaukeln oder zum Exerzieren abkommandiert zu werden. Jedermann versuchte, sich irgendwie beiseite zu drücken. Die, denen das gelang, trafen sich dann im Kasino beim Grog wieder. Aber häufig wurden sie dort alle wieder ausgehoben.“
„Im Unteroffizierskasino fand ich keine Partner mehr für Schach und Billard. Man las etwas Zeitung, las über Lüttich und vom Sinken eines englischen Dampfers. Aber die Begeisterung flammte nicht auf, wir waren in unserer Mühle abgestumpft und müde und priesen einen Mann glücklich, der entlassen wurde, weil er an der linken Hand nur vier Finger hatte. Obwohl der Stabsarzt meinte, das wäre genug zum Draufhauen. Das Essen blieb sich zum Überdruß gleich. Einige reinigten ihre Blechschüsseln im Sande des Hofes, andere sah man mit dem Tischmesser auch Stiefelsohlen und Fingernägel beschneiden.“
„Abend ließ mich Toni Pfeiffer [Ringelnatz‘ <<liebster Stubengenosse[...], der von Beruf Rheinschiffer war>>] ins Kasino rufen. Er habe unermeßlich viel Geld. Er fiel mir übergücklich um den Hals und rief einmal übers andere: <<Gustav [Ringelnatz‘ Pseudonym], meine Kleine ist da! Niemand kann mir mein Glück abkaufen!>> Seine Liebste hatte ihm Geld mitgebracht, und er hielt nun die Paradiesvögel und was sich sonst einstellte, frei. Wieder gab es Streitigkeiten zwischen aktiven und inaktiven Unteroffizieren, zwischen Küchenpersonal und Gästen der Kantine.“ – Als „Paradiesvögel“ wurden die bezeichnet, die mit Ringelnatz auf einer Stube hausten. Denn der Divisionskommandeur, Herr von Meerscheit – Hülsen, hatte erklärt, „daß die Stube sehr sauber und im Vergleich zu den anderen ein Paradies wäre.“
- Als Mariner im Krieg, S. 17, 18, 20, 22
- Meine Frage, wo sich das Unteroffizierskasino befand, von dem Ringelnatz spricht, beantwortete das Stadtarchiv Wilhelmshaven so: „es ist zu vermuten, dass in den Wirtschaftsgebäuden jedes Kasernenkomplexes ein Unteroffizierkasino bestand“; Email vom 17.9.2014
- Es existiert eine Ansichtskarte, auf der das „Unteroffizier – Casino der I. und II. Matrosen – Division Wilhelmshaven“ zu sehen ist. Sie stammt aus der Kaiserzeit.

Anmerkungen

- Wenn in diesem Verzeichnis von „Ringelnatz – Orten“ die Rede ist, dann sind die Orte in Wilhelmshaven und Umgebung gemeint, an denen sich Ringelnatz in seiner Zeit als „Mariner“ nachweislich aufgehalten hat.
- Die Seitenangaben zu „Als Mariner im Krieg“ beziehen sich auf Joachim Ringelnatz, das Gesamtwerk in sieben Bänden, Hrsg. v. Walter Pape. Zürich 1994, Bd. 7.
- Der Einfachheit halber wird der Künstlername, den sich Hans Bötticher 1919 zulegte, Joachim Ringelnatz nämlich, auch schon für die Zeit davor benutzt.
- Briefe: Joachim Ringelnatz, Briefe, Hrsg. v. Walter Pape, Henssel, o. O., o. J.